

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 13 (1937)

Heft: 47

Artikel: Gold an Bord! [Fortsetzung]

Autor: T'Serstevens, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GOLD an Bord!

ROMAN VON A. T'SERSTEVENS
Berechtigte Uebertragung von Marcel Gollé

10. Fortsetzung

«Schön. Dann bekommst du noch deine achtausend Soures für die Teilnahme an meinem Unternehmen und tausend Soures Prämie, obwohl du diese eigentlich nicht verdienst. Das macht zusammen neuntausenddreihundertsechzig Soures ... Bist du einverstanden?»

Der andere blieb stumm und versuchte vergeblich, sich diese riesige Ziffer in der Wirklichkeit vorzustellen.

«Ich bin ...», erwiderte er endlich.

«Um so besser!» meinte Tovar und schaute auf ein Notizblatt. «Diese Summe also, die dir zukommt, zahl ich dir so aus: 400 englische Pfund, 40 Doppeladler, 150 Adler, 45 französische Louisdors und 50 Stück zu 20 Bolivars. Denn, du verstehst, Soures in Gold hab' ich noch nie welche gesehen.»

Der Zambo seinesseits hatte noch nie Goldpfunde gesehen, noch Goldadler, noch Louisdors oder Bolivars. Er sah jetzt nur gelbe, glänzende Goldmünzen vor sich, wie es deren hinter den vergitterten Auslagen der Wechsler gibt, und die kein armer Teufel je anrühren kann ... Da nahm sie nun der Kapitän aus den Schubfächern, ganze Hände voll, und schichtete sie für ihn in kleinen Häufchen auf dem Tische auf.

«Du hast deinen Beutel?», fragte er, ohne den Kopf zu heben.

Er hatte ihn in seinem Hemd auf der Brust, einen kleinen Beutel aus Jute, der mit Kabelgarn genäht war. Sein Name stand auf den beiden Seiten zwischen einer Sonne und einem grob gezeichneten Halbmond. Die Goldhäufchen fielen eins nach dem andern in den Beutel hinunter, mit fast dem gleichen Geräusch, als wären es lumpige Kupfercentavos. Und das Ganze machte nicht mal einen großen Haufen aus. Man konnte es mit beiden Händen bequem halten, aber anderseits war es schwer, viel schwerer, als es Raum einnahm.

Er hielt den Beutel in seiner Hand und hob ihn von Zeit zu Zeit in die Höhe, um sein Gewicht abzuschätzen. Er wartete noch auf etwas.

«Was willst du noch?», fragte Tovar.

«Es ist fürs Unterschreiben ...»

«Du kannst schreiben?»

«Nein, ich kann's nicht, ich mach' ein Kreuz.»

«Na gut, soll gelten ... ich brauch' dein Kreuz nicht. Du kannst sicher sein, daß ich dich nicht zweimal bezahlen werde.»

«Gut, captain ... der liebe Gott soll's Euch vergelten!»

«Ich zähle nicht zu sehr drauf, mein Junge!»

«Dann, captain ... dann ... adios, captain ...»

«Adios, chico!»

Und Lalama, der Zambo, ging hinaus, indem er alle Welt mit seiner einzigen freien, goldbeladenen Hand grüßte.

Der folgende war ebenfalls ein Kohlenträmmmer. Er zerknitterte in seinen schwarzen Fäusten eine kleine Mütze aus blauer Leinwand. Auf die Erklärungen Tovars für die Zahlung gab er überhaupt nicht acht. Er hatte die Rubia in ihrem Winkel entdeckt und er startete sie gierig an, einmal, weil er Verlangen nach ihr hatte, seit ebensoviel Tagen, daß er sie zum erstenmal gesehen, und dann, weil sie «una señora riquissima» war; denn sie alle auf dem Schiffe glaubten, daß dieses Gold Edith gehörte, und daß sie es in den großen Koffern mitgebracht hätte, die so schwer waren. Seinen Beutel hatte er in der Tasche; er nahm sein Geld, ohne die Rubia mit einem Blick aus dem Auge zu lassen, und stolperte hinaus, indem er sich dabei an den Ecken der Möbel stieß.

Ein anderer wollte sein Gold vorgezählt haben und verlangte Erklärungen.

«Da schau diese Münze», erwiderte ihm Tovar geduldig und zeigte ein Zweifundstück, «das macht genau eine Banknote von zwanzig Soures aus ... Und die da, die man einen Louis nennt, ist acht Soures wert.»

«Also, was Ihr mir gegeben habt, wieviel Noten zu hundert Soures macht das aus?»

Tovar machte eine Miene, als ob er sich in die Berechnung vertiefe. Dann meinte er endlich mit Augen, in denen es vor Lachen glitzerte:

«Das macht ebensoviel Noten zu hundert Soures aus, wie man in dem hohen Hundebau vom deiner Art verstaufen kann!»

Der Mann dachte angestrengt nach.

«Das muß eine ganze Masse sein!» erwiderte er schließlich.

Und er nahm seinen vollen Beutel und ging, ohne weitere Erklärungen zu verlangen.

Unter den folgenden war ein Heizer, der eine sehr hohe Meinung von sich selber hatte, denn er wußte die Kohlen kunstgerecht in die Kesselfeuer zu werfen und die Schläcken mit Schwung herauszuziehen. Er erklärte kurz und bündig, daß ihm dieses ganze Gold nicht zusage ... er wolle in Banknoten bezahlt werden.

«Wie du willst!» meinte Tovar gleichmütig und zog seine Brieftasche aus dem Rock. «Bloß muß ich dir sagen, ich kann dir nur eine Note von hunderttausend Soures geben.»

«Ich wußte nicht», erwiderte der biedere Mann aus dem Kesselraum, «daß es Banknoten von hunderttausend Soures gibt.»

«Hombre! Wärst du ein einziges Mal in deinem Leben reich gewesen, so wüßtest du, daß es nicht nur Noten von hunderttausend Soures gibt, sondern auch von fünfhunderttausend, und sogar von einer Million! Ich will dir gern meine Note von hunderttausend geben, aber unter der Bedingung, daß du mir heraus gibst.»

Der andere nahm seine Zuflucht zu einem Vorwurf, der den Leuten seiner Klasse als letzte Entgegung übrigbleibt:

«Es ist nicht nett, señor Kapitän, sich über einen armen Teufel lustig zu machen.»

«Und es ist noch weniger nett», gab Tovar zurück, «daß ein armer Teufel auch noch anspruchsvoll ist! ... Nimm nur dein Gold, du stehst dich gut dabei ... Wenn du aber keins willst, laß es ruhig hier! Dein Kamerad, der an die Reihe kommt, wird weniger davon ausgelenkt sein, als du!»

«Man muß es halt nehmen!» brummte der Mann und preßte den Beutel mit dem kostbaren Inhalt liebevoll an Herz.

Jedesmal, wenn einer von ihnen mit seinem Golde herauskam, erhob sich ein Gemurmel auf dem Spardeck.

«Man zaubt uns alle aus?» hörte man den einen oder andern fragen.

«Aber tod sicher!» beteuerten die Getreuen Tovars.

Pascual Andrade kochte vor Empörung. Er erklärte, er werde dem erstbesten den Schädel einschlagen, der auf das Wort des Kapitäns nicht wie aufs Evangelium schwörte.

Sie rissen schlechte Witze oder machten ein musikiges Gesicht, je nach ihrem Charakter. Aber wenn sie in den Salon hineingingen, zeigten sie alle ohne Ausnahme die gleiche respektvolle Miene.

Der Neger brachte keinen Beutel mit.

«Warum hast du keinen?», fragte Tovar.

Der Schwarze verzog lachend sein Gesicht zu einem Grinsen, so breit, wie eine Wassermelone:

«Captain mich erlaub, tragen Gold in Tasch meinges!»

«Warum das?»

«Ho! captain! Dat makken Klimp, vill Klimp! dat lustik!»

«Na gut, steck dir's ein, los!»

Unter dem Gewicht der sieben Kilo Gold zog sich der kurze Rock des Negers bis auf die Hüften herunter.

«Hör mal, captain!»

Er schüttelte sich wie ein Shaker oder wie ein Pudel, der aus dem Wasser kommt, und das ergab tatsächlich eine wunderhübsche Negermusik. Man hörte das helle Kinderlachen der Rubia durch den Raum schwirren. Alle anderen, sogar William, platzten vor Lachen.

«Da nimm!», meinte Tovar großmütig und gab ihm noch eine Handvoll Münzen, «das gibt einige Musiknoten mehr!»

Zu Aribé, der nun an die Reihe kam, sagte er:

«Du kriegst hundert Soures mehr als Gratifikation für deine Verwundung.»

Copyright 1937 by Albin Michel, Paris

Und zu Nalgas Vellosas, dem er seinen Anteil und den seines Freunde aushändigte, meinte er ironisch:

«Da du mit deinem Duzfreund gemeinsame Haushaltung machst, wirf nicht das Wirtschaftsgeld zum Fenster hinaus!»

Schließlich lehrte er Pomairol, den französischen Maulfechter, der als nächster erschien, und wurde wieder ernsthaft:

«Auf dich zäh! ich bei der Landung, daß du den Beamten deines Landes die kleine Geschichte von eurem Schiffbruch möglichst glaubwürdig anschmierst. Du wirst ihnen erzählen, daß der „Burlador“ ein chilenischer Frachtdampfer aus Cobija war ... behalte gut: aus Cobija ... ein ganz neues Schiff, das gerade bewaffnet worden war ... Das Schiff ist so schnell gesunken, daß auch keine Zeit geblieben ist, eure Papiere zu retten ... ihr müßt also die eurigen wegwerfen und vor der Landung überhaupt alles über Bord schicken, was euren Schiffbruch als komfortabel könnte erscheinen lassen. Was die Offiziere anbelangt, so sind sie bei der Katastrophe umgekommen ... Für den Rest zieh dich aus der Schlinge, so gut du kannst. Ich weiß, daß die Leute bei der Schlinge, so gut du kannst auf den Kopf gefallen sind.»

«He, nicht wahr? Besonders im Süden, Kommandant!»

Den Chefmaschinisten Pelaez, von dem er wußte, daß er prunkstüdig war wie ein Gachupino — was er tatsächlich war —, warnte er, als er ihm seinen Anteil von fast zwölftausend Soures aushändigte:

«Laßt mich Euch sagen, señor Pelaez, daß es nicht gut wäre, weder für Euch, noch für die andern, dem Erstbesten Euer Gold zu zeigen. Ich glaube, es ist geraten, nur ein Goldstück nach dem andern auszugeben, indem man die Leute im Glauben läßt, es sei das einzige, was man hat, oder das letzte. Die kriegsführenden Regierungen haben eine feine Nase, wenn es sich um diese Art Geld handelt. Man könnte sonst versucht sein, Euch darüber auszuforschen, woher Ihr es habt, denn bei den gegenwärtigen Zeitläufen pflückt man keine Goldstücke auf den Bananenpalmen.»

Alfonso, Felipe, der Australier und die beiden Andrades wurden reich bedacht. Tovar fragte Pascual:

«Du hast die Feuer unterhalten lassen?»

«Grad genug, daß es langsam schmort.»

«Die Leute sind an Land gegangen?»

«Ja ... der Bizzo fährt hin und her.»

«Esta bien! ... Nimm ein paar große Flaschen Wein und ein Tönnchen Guarapo mit und schenk ihnen ein, soviel sie trinken wollen ... Du selber aber halt dir Hand und Kopf klar, muchacho!»

Dann wandte er sich an die ganze Gruppe der Getreuen und fügte hinzu:

«Ihr könnt gehen, Jungs! Wir werden auch an Land kommen, gleich nachher, um euch Adieu zu sagen.»

Es blieb nur noch der Sainos übrig. Man hatte ihm einen schweren Beutel zurechtgemacht, einen Beutel, der wohl seine dreißig Pfund wog: Miguel Velasco, sein richtiger Name, von Tovar mit schönem großen Buchstaben geschrieben, stand darauf. Er nahm den Beutel, hob ihn in die Höhe, legte ihn dann wieder auf den Tisch und meinte, um seine Erregung zu verbergen:

«Ist das schwer!»

Aber man sah recht gut, daß er an anderes dachte, und schließlich fragte er auch:

«Wieviel Tage werdet Ihr hier auf mich warten, Kapitän?»

«Die Zeit, die du brauchst, um den Schoner auszurüsten und hierher zurückzukommen, um uns zu holen.»

«Das kann so seine vierzehn Tage dauern, allerhöchstens.»

«Gut, also vierzehn Tage ... Bloß, caro, du kannst dein Gold nicht benutzen, um einen Schoner auszurüsten, denn man würde sich unfühlbar die schlimmsten Vermutungen über den Ursprung dieses Schatzes in den Kopf setzen. Da wir an diesen Umstand gedacht haben, der Obersteuermann und ich, stellen wir dir hier genügend Dollars und Soures zur Verfügung.»

Er zog aus seiner Tasche ein kleines Paket Banknoten, das unter einer Gummischlange zusammengerollt war.

(Fortsetzung Seite 1487)

feine Küche

kein Geheimnis mehr
LIEBIG macht's



Fleischextrakt

der unersetzbare Grundstoff, das beste aus frischem, jungem Ochsenfleisch – die Kraft, die Ihren Kochtopf bereichert.

Die andern feinen LIEBIG-Produkte:
LIEBIG SUPER BOUILLON, der gelbe Doppelwürfel
OXO, der blau/weisse Bouillonwürfel
OXO BOUILLON, flüssig

LIEBIG-Produkte AG. Fabrik in Basel



Jdewe
Qualitätsstrümpfe
J.D.W.

ALTESTE STRÜMPF-FABRIK DER SCHWEIZ J. DÜRSTELER & CO AG. WETZIKON-ZÜRICH



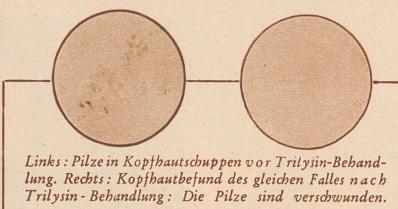
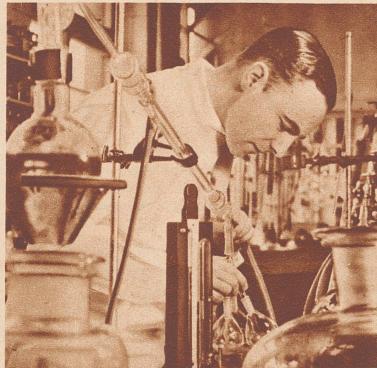
DIE TÄGLICHE

„Wirkstoff-Minute“

MIT TRILYSIN

— ein Sieg moderner Haarforschung.

Eine Minute Trilysin-Haarpflege täglich müssen Sie Ihrem Haar gönnen. Denn das Haar ist ständig vielerlei Bedrohungen ausgesetzt, die schließlich den Verfall des Haares herbeiführen können. So bilden mikroskopisch kleine, pilzartige Keime eine häufige Ursache des quälenden Kopfjuckens, der Schuppenbildung und des Haarausfalls. Millionenfach können diese Schädlinge überhandnehmen und schwere Haarschäden hervorrufen. Den unermüdlichen Bemühungen unserer Forscher ist es jetzt gelungen, einen Wirkstoff zu finden und unserem biologischen Haartonitum Trilysin beizufügen, der diese Schädlinge zuverlässig vernichtet. Daher ist es wichtig für Sie, gerade Trilysin zu verwenden.



Links: Pilze in Kopfhautschuppen vor Trilysin-Behandlung. Rechts: Kopfhautbefund des gleichen Falles nach Trilysin-Behandlung: Die Pilze sind verschwunden.

Trilysin

enthält diesen
neuen Wirkstoff!



Trilysin besiegt nicht nur eine bisher unerkannte Ursache von Kopfjucken, Schuppenbildung und Haarausfall, sondern führt Haar und Haarboden zugleich wertvolle Nähr- und Aufbaustoffe zu und bietet Ihnen so die Gewähr für die Erhaltung und Entwicklung eines gesunden, schönen Haars. Nehmen Sie daher zur vollkommenen Haarpflege regelmäßig Trilysin. Flaschen zu Fr. 4.25 und Fr. 6.75. Bei trockenem, sprödem Haar oder sehr empfindlichem Haarboden außerdem Trilysin-Haaröl, Fl. zu Fr. 2.-.

Für die schonende Haarwäsche bildet Trilypon — seifen- und alkalisfrei — eine wertvolle Ergänzung der Trilysin-Haarpflege. Trilypon reinigt Kopfhaut und Haar mild, aber gründlich; das Haar wird glänzend, duftig und frisch. Fl. zu Fr. 1.25 u. Fr. 2.75.

TRILYSIN-HAARPFLEGE - IMMER IM SCHRITT MIT DER FORSCHUNG
W. BRÄNDLI & CO., BERN

«Da, nimm. Es sind ungefähr viertausend Dollars. Ein so pfiffiger Bursche, wie du, wird damit auskommen.» «Werd' damit auskommen.»

«Und da hast du noch für die Ueberfahrt einen Kompaß, englische Fabrikation. Gute Ware... Steck auch diesen Kartenschnitt ein, auf den der Obersteuermann die nötigen Angaben eingezeichnet hat. Damit ist alles Erforderliche vorgekehrt, und du riskierst nicht, in die Irre zu fahren... Behalte auch deinen Revolver da, du wirst ihn unterwegs vielleicht brauchen.»

«Schon möglich!» meinte der Sainos kopfschüttelnd.

Tovar betrachtete ihn mit dem warmen Gefühl unbegrenzten Vertrauens, das er in diesen Mann setzte.

«Machen wir uns auf!» meinte er und steckte seinen Revolver wieder in den Gürtel. «Wir begleiten dich an Land.»

Das Walfischboot wartete auf sie am Fuße des Fallreeps am Hinterdeck. Sobald sie drin saßen, ließ der Bizeps den Motor anlaufen. Zum erstenmal, seitdem der «Cristobal» vom Stapel gelaufen war, befand sich niemand an Bord.

Edith beugte sich über das durchsichtige Wasser, das voll von Blumen war, wie ein Garten.

«Ist das aber schön!» rief sie. «Ich hab' solch große Lust, da 'rumzuschwimmen!»

«Tun Sie das lieber nicht, Señora», warnte der Sainos. «Diese Lagunes sind immer voll von Haifischen.»

Sie lachte hell auf und schüttelte ihre blonden Locken.

«Die sind nicht bissig, die Haie, nicht wahr, darling? Auf Kuba hab' ich gesehen, wie kleine Neger mit ihnen spielten und ihnen Fußtritte versetzen.»

«Das ist wahr», meinte Tovar, «ich hab' auch gesehen.

Aber der Hai mag den Neger nicht riechen.»

Unter den Palmen, die ihren gold durchflirrten Schatten bis an den Strand warfen, begann das Fest der Nacht von neuem. Die Leute schenkten sich alle Augenblicke die Gläser voll von dem Wein aus den mächtigen Flaschen und dem Schnaps aus dem Fäschchen. Aber man tanzte nicht mehr, wie am Tage zuvor, denn jetzt, wo sie Gold in den Fingern hatten, bemächtigte sich die Spielleidenschaft der guten Mehrzahl der Leute. Sie setzten ihre Heuer auf alle mögliche Weise als Einsatz ins Spiel, mit Würfeln, mit Knöcheln, im Tresillo- oder im Briscaspel, mit gebogenen oder abgezählten Fingern. Sie spielten auf ihren ausgebreiteten Röcken, auf einem riesigen, bunten Seemannstaschentuch, auf einem Stück Brett und sogar einfach auf dem Sand. Auf den Knien, zusammengekauert, auf allen vieren, verfolgten sie die Partie mit leeren Gesichtern und drehten sich nur um, wenn sie nach den bis zum Rande vollen Bechern griffen, die Pascual und Lindsey unaufhörlich herantrugen. Die

offenen Leinwandbeutel lagen neben ihnen. Sie schöpften daraus mit zitternder Hand die Goldmünzen, die zehn Dollars wert waren oder fünf Pfund oder hundert Franken, als ob es sich um kupferne Spielmarken gehandelt hätte. Mit einem dumpfen Fluch warfen sie ihren Einsatz in die Partie, warteten gierig auf die Entscheidung der Karten, der Würfel, auf Grad oder Ungrad, und verloren oder gewannen mit der gleichen unbeweglichen Miene. Niemand von ihnen sah, wie der Kapitän am Strand landete, kein Mensch gab auf die Rubia acht.

Diese ließen die Spieler ihrer Leidenschaft frönen und wandten sich einer anderen Gruppe zu; es waren höchstens sechs oder sieben Leute, die im Kreise um einen Gitarrenspieler herumsaßen, denselben, der während dem Kapern des Dampfers in Guayaquil so schön gesungen hatte. Auch hier trank man aus vollen Gläsern, und Tovar nahm gleich am Gelage teil, indem er sich einen vollen Becher nach dem andern in die durstige Kehle goß, mit kräftigem «Prosit!» auf das Wohl der Mannschaft und die von ihr vollbrachte Leistung.

Eine andere Trunkenheit bemächtigte sich seiner... sie stieg an diesen Tangos, die der Spieler hervorzauberte, indem er die Saiten zupfte, sie flutete über ihn aus dem berauschenen heißen Duft unter den Palmen, sie packte ihn mit Gewalt im Ueberschwang dieser Minute, der reichsten, die er in seinem Leben gekannt hatte. Das Abenteuer, das im Garten des Astillero unter den Palmen der Terrasse begonnen hatte, erreichte hier seinen Höhepunkt, gleichfalls in einem Palmenhain, der diese Lagune inmitten des unendlichen Meeres umschloß. In wenigen Stunden würde das Gold des «Cristobal» in der sicheren Hut der Korallenfelsen liegen, und das Schiff selber, vom Winde abgetrieben, würde tief in den Wassern für immer verschwinden. Nur das Geheimnis dieses im Verborgenen schlummernden Goldes würde bleiben und dieses schöne Weib, das er sich erobert hatte.

«Schenkt ein!» rief er und reichte seinen Becher hin, «ich will trinken auf die Gesundheit meiner schönen Rubia, auf meine querida, ganz aus Gold!... Sing!» sagte er zu dem Spieler, «sing uns diesen schönen Fandanguillo, der so anfängt: «Me quitaron la alegría...»

«Ich kenn' ihn!», erwiderte der andere und präaudierte. Es war diese Copla, die ein junger Leutnant gesungen, damals an dem Abend, wo die Rubia sich ihm, Tovar, versprochen hatte. Und in seinem umnebelten Gehirn verwechselte er Stunden und Tage und bildete sich ein, der Koskopalmes des Atolls mit buntfarbigen Glühlampen illuminiert wären.

Me quitaron la alegría,
Me quitaron la libertad...

Er preßte Edith an sich und streichelte ihren Nacken, der warm war unter dem aufgelösten Blondhaar.

In diesem Augenblick hatte sich der Sainos genähert.

«Wir müssen abfahren», sagte er zu dem Kapitän, «in einer halben Stunde haben wir Ebbe.»

«Um so besser!» meinte Tovar lachend, «ich wollte grad zu weinen anfangen...»

Mit einem Ruck war er auf den Beinen und schrie wie besessen:

«Aya aya, ihr Jungs! Los, Kinder, auf, auf!»

Die Spieler hoben den Kopf, brummeten einen unterdrückten Fluch und wandten sich wieder ihrer Partie zu.

Tovar hatte einen schlanken Palmzweig aufgehoben, von dem die kleinen Blättchen abgefallen waren... das stellte eine biegsame Gerte dar, die durchzog wie eine Reitpeitsche. Er schritt auf die Spieler zu:

«Auf! auf, hombres! Das Meer wartet nicht!»

Er lief von einem zum andern, hielt sie, immerfort lachend, auf die Schultern und dahin, wo der Rücken seinen ehrlichen Namen verliert... «Los, Jungs, los!»

Der Sainos folgte ihm wie ein getreuer Pudel. William grinste schadenfroh, als er diesen Piratenhäuptling im Handgemenge mit der Kanaille seiner Bande sah. Aber er sollte eine Enttäuschung erleben... die Leute liebten ihren «captain» zu sehr, um sich ihm zu widersetzen. Sie wußten ihm Dank dafür, daß er sich für sie geopfert hatte und auf dieser vergessenen Insel zurückblieb. Sie erhoben sich, einer nach dem andern, überwältigt von diesem lärmenden guten Humor; eilends rafften sie ihre Spieleinsätze und ihren Trödel zusammen und machten sich lachend auf den Weg, ihren kostbaren Goldbeutel an sich gepräst, während ihnen die lustig klatschende Gerte Tovars auf dem Hintern tanzte.

«An Bord, an Bord!»

In einem fidelen Tumult stürzten sich alle diese von dem ausgiebigen Zechen gehörig benebelten Kerle ins Wasser und in das Walfischboot. Ein Durcheinander von Armen und Beinen kollerte auf den Boden des Fahrzeugs hinunter. Dann quetschten sie sich, einander schubsend wie Schuljungen, auf den Bänken nebeneinander. Fünf oder sechs ganz Schlaue, darunter Lalama und Lindsey, waren in das Motorboot gesprungen, wo Pascual die Steuerruder führte.

«Fertig!» schrie Pelaez, der den Motor in Obhut genommen hatte.

Nur der Sainos war noch am Ufer.

«Umarme mich, caro!» sagte Tovar. Und während sie, nach spanischer Sitte, sich die Wangen gegeneinander rieben, wiederholte er mit einer Stimme, die einzig die Trunkenheit ein wenig zittern machte:

(Fortsetzung Seite 149)



DIE LEICHTCHOCOLADE

mit Honig ist eine Cailler-Spezialität,
die Sie unbedingt kennen müssen. Sie
bekommen sie bei Ihren Lieferanten:

in roter Packung (Milch-Chocolade mit Honig)
in blauer Packung (Crémant-Chocolade mit Honig)
in 50 und 100 Gramm-Tafeln erhältlich.



KAI SER-BORAX
EXTRAPARFUMIERT



wirkt hautverjüngend
und verschönend
bei ständigem Gebrauch

